

„Cultures Interactive e.V.“ und Social Entrepreneurship -- Eine konkrete Vision von blühenden sozialen Landschaften der neuen Art ...

Silke Baer, Harald Weilnböck und Peer Wiechmann

Die Schluss-Einstellungen der deutschen Filmkomödie *Salami Aleikum* (2009) kommen unserer Vision sehr nah. Ein kleines Dorf in Sachsen-Anhalt, Thüringen oder Mecklenburg-Vorpommern oder sonst in den sogenannten „strukturschwachen Gebieten“ der neuen Länder in Ostdeutschland: In der Dorfschänke werden orientalische Gerichte serviert – neben Eisbein und Sauerkraut. In den Cafes am Straßenrand raucht man Shishas. Die örtliche Skinhead-Szene isst Kebab unter persischer Flagge und kümmert sich weder um die ethnischen Wurzeln noch um das nationale Bewusstsein der Dorfbewohner. Als die Tochter des Bürgermeisters dann „einen Inder“ heiratet, heißt es zwar noch: „Hauptsache keinen Wessi“. Aber es ist abzusehen: Auch dieser letzte Anklang von gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit wird sich bald aufgelöst haben.

Ein kleines Dörfchen am äußersten Rand der Republik also, nicht ein gallisches diesmal, sondern ein *germanisches* Dörfchen, nur eben eines nach ganz neuer Art -, ein Dorf mit all den Turbulenzen der älteren und neueren deutschen Geschichte im Nacken, in dem aber die Asterix und Obelix dennoch völlig anders sind als noch vor kurzer Zeit, und ein Dorf, oder besser: ein Gemeinwesen, das letztlich auch das wohlfeile Fantasma einer feindlichen Supermacht (Römer, Wessis, Ausländer etc.) entbehren kann. Denn dessen Einwohner gehen friedlich, vergnügt und klug mit allen menschlichen Unterschieden, Ungereimtheiten und Ungleichheiten um. Hier sind dann auch die Methusalix noch einen Schritt weiser geworden. Wenn sie nämlich früher sagten: „Ich hab nichts gegen Fremde, aber diese Fremden kenne ich nicht“, sagen sie heute: „Ich kenn die nicht, hab aber nichts dagegen, sie kennen zu lernen“.

Eine Filmkomödie und ein Comic-Klassiker – und trotzdem kann und sollte man sie ernst nehmen: als Medien einer politischen Vision, die sinnvoll und erreichbar ist. Denn was könnte einem Dorf Besseres passieren, als das Zusammenführen der positiven Eigenschaften seiner verschiedenen Bewohner, die von vielerlei Herkunft sind und aufgrund ihrer unterschiedlichen Charaktere und Lebensschicksale über reichhaltige Erfahrungen verfügen und mannigfaltige Fähigkeiten und Fertigkeiten mitbringen? Welches Land könnte sich glücklicher schätzen als dasjenige, das aus den brisanten Verwerfungen seiner jüngeren Geschichte gelernt hat und ein Stück weit wegweisend sein kann dafür, wie man die Schattenseiten der Globalisierung überwindet und wie deren bedrückenden sozialen Folgen – die eklatanten Ungleichheiten, die mitunter schockierende Aggressivierung und menschlichen Verrohung – gebannt werden können.

Know How in Sachen ‚soziale Ökologie‘, ‚kommunale Befriedung‘ und ‚Gemeinwesenbildung‘ – als Export-Gut für die neuen Gesellschaften der globalisierten Moderne? Natürlich, denn wer wollte die Notwendigkeit bezweifeln, dass die entstandenen sozialen Scherben auf kluge Art wieder zusammengefügt werden müssen. Das ist kein nettes Gutmenschentum, sondern die Weitsicht einer qualitätsbewussten Standortpolitik, für die intelligente Ansätze und hoch qualifiziertes Personal erforderlich sind: ‚Social

Entrepreneurship‘, eine hochwertige Beratungs-Dienstleistung mit Zukunftspotential. Wir sollten in jedem Fall dabei sein.

Aber zurück zu unserem kleinen germanischen Dorf am äußersten Rand der Republik, das heute so schön anzusehen ist. Gehört es doch wahrlich einer blühenden Landschaft der Vielfalt, Aufgeschlossenheit und des gutwilligen Gestaltungsvermögens an, die an kritischer Aufmerksamkeit und an Weisheit in Dingen des Konflikts und des menschlichen Zorns reich geworden ist. Hier blüht die Zivilgesellschaftlichkeit der Zukunft in all ihren Facetten: die Fähigkeit, Unterschiede nicht nur akzeptieren sondern auch schätzen zu können, lernfähig und einfühlsam zu sein gegenüber ‚den Anderen‘, aber auch: wachsam und klug zu agieren bei allen Gefährdungen der gemeinsamen Friedfertigkeit. Ein Hort der gelebten sozialen Auskömmlichkeit, und dadurch auch: ein guter Wirtschaftsstandort. Denn wo Zivilgesellschaftlichkeit lebt, folgt fachliche Kompetenz und ein guter beruflicher Qualifizierungsstand auf den Fuß, und dies zieht wiederum die nötigen Investitionen an. Das ist die Vision.

Weil wir aber *konkrete* Visionen brauchen, gibt es in unserem kleinen germanischen Dorf natürlich keinen Zaubertrank. Denn wir wollen nicht Visionen wie Worte zum Sonntag handhaben. Es genügt nicht, schöne Welten zu zeichnen und einen Zaubertrank von aufrechten Werten und fester Moral feilzubieten, der desto festere Werte verspricht, je brüchiger die sozialen Realitäten werden – nur um dann aus lauter Hilflosigkeit nach drakonischer Erziehung, harten Strafen und großen Gefängnissen zu verlangen, wo alle hin sollen, bei denen die Werte par tout nicht verfangen und sich die Vision nicht einstellt. Aber Werte, Drakonik und Gefängnisse allein helfen schon lange nicht mehr. Selbst der konservative Bundesinnenminister weiß das und ist aufrichtig genug es einzuräumen: In den USA befindet sich ein Prozent der Bevölkerung im Gefängnis (ca. 2 Millionen), die Rückfall- und Verrohungsrate ist immens, die Kosten sind exorbitant, und jetzt muss man in Kalifornien Hunderttausende einfach entlassen, weil die Belegungszustände nicht mehr tragbar sind. Nein, das Social Entrepreneurship des neuen Jahrhunderts muss intelligenter sein.

Denn: Nicht, dass die Einwohner unseres Dorfes und ähnlicher Orte, die heute so verträglich und konstruktiv sind, früher nicht auch mal ganz anders drauf gewesen wären! Nicht, dass man damals nicht missmutig, fremdenfeindlich und sozialneidisch gewesen wäre, im Osten DDR-nostalgisch, im Westen ‚Früher-mal‘-nostalgisch, und dass man nicht hüben wie drüben mit extremistischem Gedankengut gezündelt hätte und gewalttätig geworden wäre. Denn wenn die Laune ganz schlecht war, grölte und klatschte man, sobald Asylsuchenden-Heime brannten. Und die eigenen Kinder und Jugendlichen schlugen sich gegenseitig die Köpfe ein oder machten sich anderweitig straffällig.

Was also tun im ‚Gemeinwesen‘? Von essentieller Bedeutung für jedes Gemeinwesen sind stets seine Kinder und Jugendlichen. Was sie können oder nicht können, bekommen alle hautnah zu spüren. Sie sind die Zukunft und/oder die Folgekosten von morgen. Deshalb haben wir mit Cultures Interactive e.V. begonnen, Konzepte zu entwickeln, die das kommunale Leben von jungen Menschen in der Gemeinde verbessern helfen und die Bedrohungen durch Extremismus, Gewalt und Verwahrlosung bannen können.

Die Einwohner unseres germanischen Dorfes hatten sich nämlich vormals gar nicht gut um ihren Nachwuchs gekümmert. Mit den hoffnungsvollsten ihrer Jugendlichen gingen sie am allerschlechtesten um. In unserer langjährigen überregionalen Sozialarbeit und (Rechts-) Extremismusprävention fanden wir sie immer wieder: diejenigen jungen MitbürgerInnen, die in ihren Dörfern und Stadtteilen als Störenfriede und ‚Asoziale‘ oder als unfolgsam und aufmüpfig beschimpft wurden, und zwar deshalb, weil sie menschenfeindliche Übergriffe nicht dulden wollten, weil sie darauf aufmerksam machten, wenn Kinder mit Migrationshintergrund oder andere Außenseiter bedroht wurden und wenn beim örtlichen Chinesen die Fensterscheiben eingeschlagen werden. Diese trefflichen jungen Menschen wurden beargwöhnt, weil sie ein Festival für kommunale Vielfalt und gegen Rechtsextremismus organisierten, und vielleicht auch deshalb, weil sie nicht immer das waren, was man „ordentlich angezogen“ nennt. Sie wurden aufsässige Streithähne genannt, weil sie die Aufkleber der ‚nationalen Szene‘ von den Laternenmasten kratzten, auf denen „Deutschland den Deutschen. Ausländer raus“ u.ä. zu lesen war. Sie wurden abgewimmelt, wenn sie die Unterstützung von Bürgermeister und Lokalpresse suchten oder Strafanzeige wegen Körperverletzung stellen wollten. Es waren aber nicht die örtliche NPD oder die Kameradschaften, die die engagierten Jugendlichen anschwärzte. Es waren ihre eigenen Lokalpolitiker, die Geschäfts- und Hotelbesitzer am Ort, mitunter auch die LehrerInnen, die in ihnen nicht etwa die aufmerksamen Jungdemokraten mit Sinn für Bürger- und Menschenrechte sahen, sondern sie als Nestbeschmutzer abkanzelten.

Nein, mit den hoffnungsvollsten und talentiertesten ihrer Jugendlichen gingen die Einwohner des germanischen Dorfes gar nicht gut um. Und mit ihren problematischen Jugendlichen waren sie viel zu nachsichtig! Denn diese waren zwar „ordentlich angezogen“, haben aber Angst, Hass und Gewalt verbreitet. Und spätestens wenn es Tote gibt, kann man nicht mehr einfach nur sagen, dass Jungs sich eben kloppen oder einer einen über den Durst getrunken hat.

Für alle Dorf-Jugendlichen aber galt gleichermaßen: Kaum Zukunft, nein schlimmer noch: kaum Gegenwart. Der Jugendklub des Dorfes war geschlossen. Auch die Dorfschulen waren ein Graus: Heruntergekommene Anlagen, abgewetztes Material, speckige Wände, stinkende Toiletten. Gerade die Regelschulen schienen nur eines ausdrücken zu wollen: Was hier passiert, ist uns egal. Bei Cultures Interactive e.V. haben wir in den letzten Jahren überregional mit mehreren 1000 Jugendlichen gearbeitet. Und viel zu viele von ihnen haben uns in Workshops und Gruppengesprächen mehr oder weniger direkt vermittelt, dass es für sie am Ort nichts zu tun gibt, dass ihre Nachmittagsbeschäftigung „Langeweile“ ist, dass sie Schule vor allem als Ort des Leerlaufs und der gegenseitigen Erniedrigung kennen. Keine Hobbys, keine (jugend-)kulturellen Interessen, nur ab und an ein Fußballklub oder ein Schützenverein. Viele waren mit 16 Jahren noch nie weiter als in der benachbarten Kleinstadt.

Wie soll man da Vielfalt mögen und zivilisierter Mitbürger werden? Zum Beispiel jener 15jährige Junge in der Maßnahme für Schulabbrecher: Seine Eltern alkoholabhängig; für seine jüngeren Brüder teilweise mehrere Wochen allein verantwortlich; sein Opa hilft ein wenig und erzählt, dass früher – zwischen 1933 und 1945 – alles besser war. Der Junge sagte uns: „Macht mir doch nix vor. Ich bin doch schon am Ende der Fahnenstange. Das einzige worüber ich wirklich frustriert bin, ist, dass ich mich nicht traue, aus dem Fenster zu springen.“ – Alle übrige Energie geht ins Rechts-Sein.

Was also war seither in unserem kleinen unglücklichen germanischen Dorf passiert? -- Und wie kam es, dass aus gedrückten Existenzen und missmutigen Haudegen umgängliche BürgerInnen mit Sinn für Vielfalt und sozialen Frieden werden? Cultures Interactive, Violence-Prevention-Network und viele andere Modellprojekte aus Bundesprogrammen wie „Vielfalt-tut-gut“ und „Xenos“ haben intelligente und wirksame Verfahren entwickelt. Und sie haben gemeinsam die konkrete Vision eines integralen Interventions-Konzepts gebildet, das solchen Dörfern und Stadtteilen helfen kann, besser mit ihrer Situation zurechtzukommen.

Etwas ganz einfaches also war passiert: Unser germanisches Dorf wurde Zielregion des Modellprojekts „Kulturräume 2010“, das Cultures Interactive e.V. (CI) konzipiert und durchgeführt hat. Da wurde das Unterste zum Obersten gekehrt. In Schulprojekttagen hat CI seine Methoden des ‚jugendkulturellen Peer-Learning‘ eingesetzt, in dem die urbanen Jugendkulturen (HipHop, Breakdance, Slam Poetry, DJ-ing/ Plattenauflegen etc.) als Anhaltspunkte für zielgruppengerechte politische Bildung genutzt werden. Dadurch konnte die zivilgesellschaftliche Haltung der Heranwachsenden gestärkt sowie der Jugendgewalt und dem Extremismus wirkungsvoll entgegnet werden. Gleichzeitig sind beim Erlernen der Techniken von Streetart, digitaler Musikproduktion, Rap etc. auch persönliche Kompetenzen und berufsrelevante Qualifikationen vermittelt worden.

Des Weiteren sind die erwachsenen Dorfbewohner einbezogen worden, die ja eher Teil des Problems als der Lösung waren. CI führte große Open-Space-Veranstaltungen und Zukunftswerkstätten durch, in denen die verschiedenen Generationen und Einwohner-Gruppierungen zusammenkamen und wo die Möglichkeiten, Bedürfnisse und Ressourcen der Gemeinde ermittelt und mobilisiert wurden. Hinzu kamen systematische Fortbildungen der Mitarbeiter/innen in kommunalen Kernfunktionen (Schulen, Sozialarbeit, Kirchen, Bürgermeister/in, Ordnungsamt/ Polizei, Lokalpresse, ggf. örtliche Betriebe oder lokale zivilgesellschaftliche oder friedenspolitische Initiativen). Einblicke und Informationen über die sozialen und bürgerrechtlichen Wurzeln der urbanen Jugendkulturen und über die tatsächliche Situation der Heranwachsenden vor Ort wurden ebenso gegeben wie Aufklärung über politischen und religiösen Extremismus in der Region. Das half den örtlichen Verantwortlichen, eine geeignete Haltung zu finden, um die Jugendlichen ihrer Gemeinde besser unterstützen bzw. sie wirkungsvoller zurechtweisen zu können.

Dies alles hatte dann wahrlich geradezu visionäre Wirkungen gezeigt. Kein Zaubertrank -- sondern intelligente, systematisch umgesetzte Maßnahmen. Nicht die Dorfbewohner waren unüberwindbar, wie jene des gallischen Dorfes, sondern: Durchdachte, professionell umgesetzte, gut finanzierte und politisch gewollte Methoden sind es, die unbezwinglich sind.

Jedenfalls war festzustellen: Das ganze Dorf hatten ein Einsehen. Die Jugendlichen selbst allen voran; sie waren wie verwandelt: Die Verzagten wurden selbstbewusst, die Angstmacher und Draufschläger hielten inne und begannen, sich konstruktiv zu verhalten. Denn: In den Workshops zu Jugendkulturen, die neben dem Ausprobieren im Breakdance, Skateboarding, Songwriting und Plattenauflegen durchgeführt wurden, erfuhr die Dorfjugend: HipHop und andere Szenen haben eine Haltung des Respekt, der Gewaltablehnung, Drogenfreiheit, Fairness und aktiven Toleranz. Und zwar deshalb, weil HipHop aus der verheerenden Gewalt- und Kriminalitätserfahrung der amerikanischen ‚Inner-City-Gettos‘

entstanden ist, in denen Arbeitslosigkeit, Armut, Drogen sowie Rassismus und Angst das Leben der Jungen bestimmen. In psychologisch fundierten Übungen und Gesprächsrunden wurde allen klar: Das wollen wir hier nicht. Die Jugendlichen merkten, wie der Hass auf andere nur mit einem selbst zu tun hat und wie das dauernde Herum-Mobben aus der eigenen Lebensgeschichte kommt. Seither sind Respekt und Fairness angesagt, jugendkulturelle Kreativität und Selbstbeteiligung.

Das ging natürlich nicht ohne die Schulen unseres germanischen Dorfes. Heute tritt man in deren Hallen, man findet den Flur licht und freundlich gestrichen, ein wahrer Marktplatz von Bildern, Plakaten und Aushänge. Gleich links eine kleine Streetart-Ausstellung. Daneben eine reichhaltige Liste der Schulprojekte und AGs, die regulär zum Schulalltag gehören. Über der Liste steht dick geschrieben das neue Motto der Schule: „Jeder Mensch soll täglich mindestens 90 Minuten etwas tun, was ihn richtig interessiert.“ Gewählt werden können Breakdance, Comic-Herstellung, Graffiti und Poetry Slam, darunter auch Kurse von Rap-Szene-VertreterInnen in Englisch. Dann gibt's noch eine AG in Word-Battle und Diskussionskultur, auch ‚Science Fiction Filme des 20. Jahrhunderts‘, einen Rosa Klub für Mädchen und Jungen (Verkleiden, Räume-Gestalten, Fotografieren), ferner Rollenspieler, Video-Art und ‚Politik-aktiv‘.

Die Schule des Dorfes hatte sich einen Ruck gegeben. Sie wurde Modellschule, der Lehrplan wurde entschlackt, die Fächer umgemodelt, so dass viele der Kurse Projekte der Normalfächer z.B. Geschichte, Deutsch, Sport und Kunst sein können. Die LehrerInnen haben sich fortgebildet. Die Liste der aktuellen Fortbildungsangebote zeigt: ‚Gewaltfreie Kommunikation‘, ‚Anti-Rassismus-Arbeit im Unterricht‘, ‚Neue Übungen für ein kooperatives Klassenklima‘. Einiges wird auch von älteren und ehemaligen SchülerInnen durchgeführt, von der neuen SchulsozialarbeiterIn sowieso, einiges wird zusammen mit anderen Bevölkerungsgruppen ehrenamtlich gemacht, z.B. ‚T'ai Chi‘ und ‚Entspannung ohne Ritalin‘, ‚Fußball/ Streetball für Mädchen‘. Den Ausschlag gaben die CI-Fortbildungen und eine Zukunftswerkstatt mit LehrerInnen und SchülerInnen. Seither ist jeden zweiten Donnerstag Supervision, einmal für Belange der guten Zusammenarbeit und einmal mit pädagogischem Fokus. Überhaupt ist man ausgestattet, auch externe Fachkräfte einzusetzen, die bei Bedarf mit den Klassen Module zur Vermeidung von Mobbing und Förderung von guter Gruppendynamik durchführen. Ansonsten läuft der neue Betrieb beinahe wie von selbst.

Mit den Jugendlichen und der Schule hat sich aber auch unser kleines germanisches Dorf als ganzes verändert. Das Gemeinwesen begann zu leben. Die Schülermitverwaltung und Lehrervertretung tagt einmal im Monat in großer Runde mit den Verantwortlichen aus Lokalpolitik, Jugend- und Stadtämtern und Lokalpresse. Denn: Eine CI-Fortbildung mit den örtlichen EntscheidungsträgerInnen hatte bei allen das Bewusstsein geschaffen, dass es sich rentiert, wenn man die Jugendlichen ernst nimmt, weil sich dann einige Probleme wie von selbst erledigen. Das neue Motto des Bürgermeisteramts lautet deshalb: „Die Schule ist das Zentrum unseres Dorfes. Von hier aus gestalten wir unser kommunales Umfeld“.

Des Weiteren hat das Rathaus unseres germanischen Dorfes mit wenigen Mitteln ein Bürgerzentrum eingerichtet, an dem einmal in der Woche ein runder Tisch mit Arbeits- und Projektberatung statt findet. Wer eine Idee, einen Vorschlag hat, auf ein kommunales Problem

aufmerksam machen oder ein Projekt einbringen will, kommt hierher; die/der wird arbeits- und sozialrechtlich beraten und bei der Realisierung unterstützt – z.B. bei der Antragstellung für länderspezifische, nationale und europäische Fördermöglichkeiten. Vor allem aber wird hier miteinander gesprochen; und ein ehrenamtlicher Moderator begleitet die Treffen. Hier wurde dann die Überlegung angestellt, dass berufliche Qualifizierung ein wesentlicher Aspekt von intelligenter Gemeinwesen-Gestaltung ist. Und seither wird im Dorf ein Lehrgang zur/m Jugendkultur-TrainerIn ausgerichtet („Xenos“-Programm), der mit den kommunalen Arbeitgebern kooperiert.

Die regionale Strahlkraft dieser Initiative ging so weit, dass sie auch die verlorenen Söhne und Töchter des Gemeinwesens erreichte, die in den Dorf-Gefängnissen waren, weil sie sich in Jugendgewalt verstrickt hatten. Hierbei war entscheidend, dass wir mit einem spezialisierten Träger zusammenarbeiteten und Methoden und Kompetenzen austauschten. Violence-Prevention-Network e.V. (VPN) hat in den letzten Jahren ein gruppendynamisches Verfahren für die Arbeit mit Gewaltstraftätern in Jugendgefängnissen entwickelt, an das wir uns gut anschließen konnten. So konnten die Haudraufixe und anderen Jugendgewalt-Straftäter des Dorfes, deren Rückfallquote normalerweise bei 80% liegt, fast alle wieder eingegliedert werden.

Die Vision vom neuen germanischen Dorf ist also in Erfüllung gegangen. Der Himmel ist den Dörflern nicht auf den Kopf gefallen, wie sie immer in guter Intuition befürchteten. In einem Europa der Regionen wird mit unserem Dorf zu rechnen sein: als Standort und als Lebensort. Und dieser Erfolg ist auch gar nicht so überraschend: Denn die Vision war konkret genug! Sie ließ jeglichen Pathos hinter sich und einen überzeugenden Umsetzungsplan ins Gepäck genommen, was bei Visionen eher unüblich ist. Auch hat Cultures Interactive auf seinem Weg keine Mittel und Wege gescheut. Es wurden Methoden studiert und neue erfunden, Fachleute aus Pädagogik und Sozialpsychologie hinzugezogen, wissenschaftliche Begleitforschung im EU-Vergleich unternommen. Und alles wies in dieselbe Richtung: Multifaktorielles Arbeiten im komplexen Gemeinwesen ist der Schlüssel eines jeden germanischen Dorfes. Die kommunalen Verantwortlichen -- die Majestixe und Multiplikatorixe -- sind der Knackpunkt. Und vorwiegend ist unten anzusetzen: weniger in den Gymnasien, als in den Regelschulen, und auch bei den verlorenen Söhnen und Töchtern, die in den Dorf-Gefängnissen sitzen.

Das alles war insgesamt gar nicht so schwer zu bewerkstelligen. Man musste nur diverse Kompetenzen zusammenholen und gut bündeln. Und es war auch gar nicht so teuer. Wenn man die örtlichen Probleme, die unser germanisches Dorf aufzuweisen hatte, ansieht und die zu erwartenden Folgekosten hochrechnet, war es ein Klacks. Dass das aber allein mit Werten, Disziplin, Moral und Strafandrohung nicht zu machen ist, dass man das kluge Know-How einer zeitgemäßen Sozialstruktur-Bildung mobilisieren muss, wurde allen Beteiligten schnell deutlich.

Zu guter Letzt dann hatte sich unsere Vision noch selbst übertroffen – und es kam ein kleinwenig Fantasie hinzu. Folgendes Denkwürdige nämlich war passiert: Sogar auf Bundes- und Landesebenen hatte man ein Einsehen! Man bemerkte, das kann nicht sein: Diejenigen, die in den germanischen Dörfern und Stadtteilen der Nation solche Arbeit leisten, dürfen nicht von Jahr zu Jahr um ihre Beschäftigung fürchten. Es darf nicht sein, dass die Träger von

dergleichen Projekten dauernd ihre qualifizierten und erfahrenen MitarbeiterInnen verlieren, weil diese einträglichere Optionen wahrnehmen, oder weil sie ausgebrannt sind und dann sagen, dass sie „keine Kraft mehr haben, der Zweiklassen-Gesellschaft für kein Geld den ‚Arsch‘ freizuhalten“. Die politischen Entscheidungsebenen wurden sich bewusst: Man kann diejenigen, die so verwickelte Knoten anpacken, nicht so behandeln, als wären sie kaum mehr wert, als die Probleme, mit denen sie es zu tun haben. Man begriff: Dermaßen verantwortungs- und qualitätvolle Arbeit braucht ein größeres Maß an Wertschätzung und Zusicherung. Und auch die ohnedies evidenten Punkte wurden eingesehen: dass man diese Projekte nicht mit der Kofinanzierungs-Axt bedrohen und zwischen Bund und Ländern zerreiben sollte, dass man den kleinen freien Trägern, die dergleichen zuwege bringen, nicht auch noch Vorfinanzierungen abverlangen kann und dass sie keine wohlfeile Dispositionsmasse für Kürzungen in wackeligen Haushalten sein dürfen. Denn vollends klar wurde: Das zahlt sich doppelt und dreifach aus.

Wie Schuppen fiel es allen von den Augen – in unserer Fantasie: Und das hat uns zwar zunächst überrascht, es war aber letztlich leicht zu erklären: CI und andere Träger hatten einfach Fortbildungen und Zukunftswerkstätten in den einschlägigen Verwaltungen und Ministerien gehalten . . . worüber wir aber ein andermal erzählen.